

geschlagen, und der Schaden, den die Abtei zu leiden hatte, beschränkte sich auf ihre Besitzungen auf dem flachen Lande. Segensreiche Jahre und eine wohlgeordnete Verwaltung brachten denselben bald in Vergessenheit. Nach Johann kam in Wertholz (1689—1713) abermals ein würdiger Abt an die Spitze, unmittelbar hierauf aber der in jeder Beziehung ausgezeichnete Gottfried v. Bessel (vgl. d. Art.). Dieser bewährte durch den prachtvollen Bau eines neuen Stiftes (mit einer großen Treppe, welche wahrscheinlich die einzige dieser Art in ganz Deutschland ist), und durch Herstellung mehrerer Schlösser und Kirchen sowohl seinen hochgebildeten Geschmack, als durch Bereicherung der ausgezeichneten Bibliothek, durch Anlegung eines Münz- und Naturaliencabinetts und durch viele Schriften seine staunenswerthe Gelehrsamkeit und rechtfertigte durch das eine wie durch das andere die Rede, nach welcher Södtweig den Beinamen des „Klingenden Pfennigs“ erhalten hat. Diesem Beinamen nicht minder durch kostbare Bauwerke und reiche Kirchengenausstattung, als durch das äußere Gepränge einer glänzenden Hofhaltung Ehre zu machen, war seines Nachfolgers Obilo (1749—1768) Bestreben, wobei aber dennoch die Erhaltung und Mehrung des Wohlstandes nicht außer Acht gelassen wurde. Stellte sich in diesem Abt äußerer Rang zur Schau, so mußte in Magnus Klein (1768—1783) jedermann die innere Würde, die sittliche nicht minder als die geistige, anerkennen. In Gelehrsamkeit durfte er sich dem Abt Gottfried an die Seite stellen, in der Einfachheit den vortrefflichsten Ordensmännern jener Zeit, in Fürsorge um sein Haus den tüchtigsten Prälaten. Sonderbar und ein wahrer Schaden für die Geschichtsforschung, daß seine Geschichte der deutschen Bisthümer, deren Handschrift bei seinem Tod noch vorhanden war, spurlos verschwunden ist! Die Zeit der sogen. Aufklärung hatte gerade damals ihren Anfang genommen. Als Magnus starb, hatten bereits die bekannten Maßregeln gegen die Abteien begonnen, welche denselben weder zu öconomischer noch zu disciplinarischer Förderung dienten, indem sie von den Bewohnern derselben planmäßig den klösterlichen Geist abstreiften und an dessen Stelle die für Oesterreich so verhängnißvolle Verflachung einführten. Seit Magnus sind fünf Prälaten gefolgt: Anselm bis 1798, unter welchem die schweren Zeiten ihren Anfang nahmen; Leonhard bis 1812, welchem zwei französische Invasionen schwere Ausgaben und mancherlei Beschränkungen auferlegten; Altmann bis 1846, durch ein großes Maß von Gelehrsamkeit, besonders in den orientalischen Sprachen, ausgezeichnet; Engelbert bis 1872; der gegenwärtige Abt Rudolf Eusenbauer, der am 14. Januar 1874 erwählt wurde.

Gewährt der Bau des Stiftes besonders an derjenigen Seite, wo er, um eine größere Fläche zu gewinnen, auf riesenhaften Substructionen ruht, einen großartigen Anblick, so ist die Aus-

sicht, welche man aus dessen Fenstern genießt, nicht minder erheben. Rechts hastet das Auge an dem bewaldeten Bergkessel, durch welchen die Donau sich durchwindet, und vor sich schweift es über die in reicher Mannigfaltigkeit geschmückte Landschaft, aus der ein halbes Hundert von Ortschaften sich erhebt; durch sie zieht der breite Strom sich durch, an welchem gegenüber das freundliche Stein und das geschichtlich merkwürdige Krems liegen. Des Anziehenden bietet das Innere des Stifts dem Fremde der Wissenschaft mancherlei. Voran steht die 60 000 Bände starke Bibliothek mit ihrem reichen Handschriften-schatz und ihren mehr als 1100 Incunabeln, was alles aus dem Brande des Jahres 1718 glücklicher Weise gerettet wurde; dann die Bracteatensammlung, die an Zahl und Seltenheit der einzelnen Stücke ihresgleichen nirgends findet; ferner eine Kupferstichsammlung von 20 000 Blättern und ein schönes Naturaliencabinet. Die Hauptthätigkeit der Stiftsmitglieder ist auf die Ausübung der Seelsorge gerichtet. Von Södtweig aus werden in der Diocese St. Pölten 23 Klosterpfarreien, in der Erzdioecese Wien acht Pfarreien versehen. In diesen 31 Pfarreien hat das Stift zugleich auch die Unterhaltung der Schulgebäude und die Dotirung der Lehrer zu tragen. Im Stifte selbst erhalten eine Anzahl Singknaben Unterricht in der Musik und in den Gymnasialsächern. Das Saalbuch des Stiftes ist publicirt in Fontes Rer. Austriac., Diplomata VIII, Vindob. 1855. [S. v. Hurter.]

Söghendienst ist die religiöse Verehrung körperlicher Gegenstände an der Stelle Gottes. Diese Verirrung des menschlichen Geschlechts kann zwar durch ihre fast universale Verbreitung sowohl in der vorchristlichen als in der nachchristlichen Menschheit in gewisser Weise Zeugniß für die Einheit des Geschlechts ablegen, beweist aber noch entschiedener einen ungeheuren geistigen Bruch in demselben, der über das Frühlicht aller Geschichte hinaufreicht und letztere Jahrtausende hindurch als klaffende Wunde vergiftet hat. Die innere Signatur des Söghendienstes ist Ablehnung und Abfall von Gott; diese wird von selbst eine Zulehr zu anderen Kräften und Mächten. In der innern Hingabe an diese und in ihrer Verehrung befriedigt der Söghendienst nothdürftig das in der Schöpfung des Menschen festgewurzelte Auctoritäts- und Abhängigkeitsbedürfniß, den Trieb der Anerkennung und Anbetung des Göttlichen. Denn von diesem kann der Mensch nicht frei werden, wenn er auch, in selbstverschuldeter Verkehrtheit und bezweigen in beständigem Suchen nach dem Verlorenen begriffen, das Göttliche in allerlei zu finden vermeint, was nur (starkes oder schwaches) Gebilde der schöpferischen Gottheit ist. Denn mit der Abirrung des Willens war auch Trübung und Blendung der geistigen Sehkraft gegeben, so daß die Menschen nunmehr kraft ihrer Anlage suchen mußten, ohne finden zu können. — Das Urtheil aller Geschichte über